



Bundeskongferenz für
Erziehungsberatung

Klaus Menne | Jacqueline Rohloff (Hrsg.)

Sexualität und Entwicklung

Beratung im Spannungsfeld von
Normalität und Gefährdung

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Menne/Rohloff, Sexualität und Entwicklung, ISBN 978-3-7799-0776-3

© 2014 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-0776-3>

Hans-Jürgen von Wensierski

Zwischen islamischer Tradition und säkularer Moderne

Sexualität junger Muslime

Wenn man sich mit der Sexualität und der Sexualmoral junger Muslime in Deutschland auseinandersetzen will, dann muss man sich zugleich verge-wissern, welche Bedeutung Sexualität heute generell in der jungen Genera-tion hat, und wie sich die Sexualmoral der Gesellschaft insgesamt in den letzten Jahrzehnten gewandelt hat.

Die Sexualität ist heute eine der zentralen Entwicklungsaufgaben inner-halb der modernen Jugendphase. In den westlich säkularisierten Gesell-schaften haben sich Sexualkultur und Sexualmoral nach dem Zweiten Welt-krieg weitgehend gelöst von den normativen und moralischen Vorschriften der christlichen Kirchen. Im Gefolge eines nachhaltigen gesellschaftlichen Säkularisierungsprozesses unterliegt Sexualität aber zunehmend einem öf-fentlichen Diskurs über sozialetische Fragen, gesellschafts- und familien-politische Entwicklungen, sexualpädagogische Konzepte sowie über die Plu-ralisierung kultureller Lebensstile und sozialer Lebensformen.

Sexualität als Entwicklungsaufgabe Jugendlicher in der Adoleszenz be-steht vor diesem Hintergrund nicht mehr in der Tradierung verbotsorien-tierter und reglementierter sexualmoralischer Normen und Werte, sondern zielt auf die Herausbildung einer geschlechtsspezifischen und körperbe-wussten Identität (vgl. Fend 2003, S. 254 ff.; Sielert 2005). In Erziehung und Sozialisation geht es dabei um die Internalisierung einer gleichzeitig lustvol-len, selbstverantwortlichen, partnerschaftlichen und sozialetisch fundier-ten Sexualität im Gesamtsystem der Persönlichkeit (Schäfer; Schwarz 2007, S. 251).

Alle Jugendstudien seit den 1970er Jahren belegen den nachhaltigen Wandel in den sexuellen Orientierungen und Sexualerfahrungen der Heran-wachsenden in Deutschland. Sexualität als legitimer Erfahrungsbereich Ju-gendlicher hat sich weitgehend abgekoppelt von ihrer bloßen Funktion für Ehe und Familie (vgl. BzGA 2006). Im Gefolge der umfassenden kulturellen, pädagogischen, rechtlichen und gesellschaftspolitischen Liberalisierung nach 1968 ist Sexualität heute ein allgegenwärtiges und weitgehend selbstver-

ständliches Thema im Alltag und in den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen. Dieser Liberalisierungsprozess verlief nicht immer geradlinig, sondern war durch viele gesellschaftspolitische Diskussionen und Konflikte geprägt – etwa die Abtreibungsdebatte der 70er Jahre; die AIDS-Debatte der 80er und die Pornografie-Debatte der 90er Jahre, aktuell die Debatte um homosexuelle Paare. Allerdings lässt sich im Rückblick doch die Tendenz eines kulturellen Wandels ausmachen, in dem Sexualität heute weitgehend enttabuisiert und als lustvolles Grundrecht in die Selbstverantwortung und Selbstbestimmung des Individuums und seiner sexuellen Identität gelegt ist.

Aus der Perspektive der Muslime in Deutschland stellt sich diese kulturgeschichtliche Entwicklung und die Bedeutung von Sexualität allerdings anders dar. Die einschlägigen quantitativen Studien belegen nach wie vor die starke normative und orientierungsleitende Bedeutung des Islam auch für die alltägliche Lebensführung und die familialen Lebensformen der Muslime (vgl. Worbs; Heckmann 2004, Brettfeld; Wetzels 2007; Sen 2007). Familienstrukturen und Geschlechterverhältnisse sind, ungeachtet aller Hinweise auf sozialen Wandel im Gefolge von Migrationsprozessen, noch deutlich erkennbar von traditionellen patriarchalen und orientalischen Strukturmerkmalen geprägt. Diese orientalisch-islamische Fundierung der Geschlechterverhältnisse und Familienstrukturen spiegelt sich auch in der Sexualmoral und Sexualkultur wider. In den muslimischen Familien ist das Thema Sexualität zwischen den Generationen und Geschlechtern weitgehend tabu. Orientalische Ehrkonzepte und das Virginitätsgebot prägen neben einer patrimonialen Sozialordnung auch die Aufwuchsbedingungen muslimischer Kinder und Jugendlicher (vgl. Müller 2006; Çağlıyan 2006; Toprak 2005).

Sieht man sich die Sexualkultur der Muslime aus der Perspektive der Kinder und Jugendlichen an, ergibt sich aber ein widersprüchlicheres Bild. Junge Muslime wachsen in Deutschland im Grunde im Spannungsfeld zwischen einer Sexualmoral der 1950er und einer Sexualmoral der 1990er Jahre auf. D.h. ganz gleich, wie konservativ und tabuisiert die Sexualmoral in den muslimischen Familien ist, haben die Jugendlichen doch immer auch Teil an der freizügigen Sexualität westlicher Medien-, Freizeit- und Jugendkulturen, und sie erfahren auch Sexualerziehung in der Schule. Die sozialen Orientierungen und die sexualmoralischen Werte der muslimischen Jugendlichen sind insofern immer von beiden sozialisatorischen Einflüssen geprägt: von den sexualmoralischen Werten ihrer Eltern und ihres islamischen Herkunftsmilieus, aber auch von den sexualpädagogischen Kompetenzen zwischen BRAVO, Jugendkultur und schulischer Sexualkunde und nicht zuletzt von den eigenen subjektiven Ansprüchen an ein Grundrecht auf lustvolle, erfüllte Sexualität.

Die folgenden Analysen basieren auf einem qualitativen Forschungsprojekt zu jungen Muslimen in Deutschland, das 2006 bis 2010 an der Universi-

tät Rostock durchgeführt wurde. Im Mittelpunkt der biographieanalytischen Studie stand die Untersuchung der Prozessverläufe der Jugendbiographien sowie die Struktur der Jugendphase von Muslimen. Die Analyse der Sexualität und Sexualitätsentwicklung war also eingebettet in ihre Bedeutung für die Jugendphase insgesamt. Zielgruppe waren junge Muslime aus Migrantenfamilien im Alter zwischen 20 und 30 Jahren, die in Deutschland geboren oder seit der Kindheit hier aufgewachsen sind (zweite Generation). Insgesamt wurden 107 narrative Interviews erhoben und ausgewertet. Die der folgenden thematischen Querschnittanalyse zugrunde liegenden biographischen Fallanalysen sowie weitergehende Analysen zur Sexualität, aber auch zur Jugendkultur, Familie, Bildung und Religion junger Muslime finden sich in: Wensierski; Lübcke 2007 und 2012 sowie unter www.muslime.uni-rostock.de.

Sexuelle Aufklärung in den muslimischen Familien

Sexualaufklärung und Sexualerziehung von Kindern und Jugendlichen ist seit Ende der 1960er Jahre die entwicklungslogische pädagogische Konsequenz einer liberalisierten bundesdeutschen Sexualkultur. Sexualität wird so zum Gegenstand öffentlicher Diskussion, aber auch intimer und vertrauensvoller Gespräche und Verständigung zwischen den Generationen. Die gesellschaftliche Liberalisierung von Sexualität ging also mit der Entwicklung öffentlicher und familiärer Sexualerziehung einher. Pädagogisch zielt dies auf die prinzipielle Anerkennung einer eigenverantwortlichen sexuellen Identität der Heranwachsenden inmitten einer individualisierten Sexualkultur (vgl. BZgA 2006).

Gegenüber der freizügigen und hedonistischen Alltags- und Medienwelt erweisen sich die muslimischen Familien in Fragen von Körperlichkeit und Sexualität eher als Enklaven der Verschwiegenheit, der Scham und der Tabuisierung. Über Sexualität wird nicht gesprochen, genauer: über Sexualität wird zwischen den Generationen und den Geschlechtern in den Familien nicht gesprochen (vgl. Aktaş 2000, S. 161; Renz 2002; Boos-Nünning; Karakaşoğlu 2005, S. 289 ff.). Auch qualitative Studien weisen auf die ungebrochene Geltung tabuisierter Sexualität und sexueller Aufklärung in muslimischen Familien hin (vgl. Geist 2007, S. 62 f.). Bemerkenswert ist, dass sich diese weit verbreitete Tabuisierung in den muslimischen Familien seit den 1980er Jahren kaum verändert hat. Bereits Heidarpur-Ghazwini (1986, S. 192 ff.) machte in ihrer Studie auf die sexualmoralisch fundierte Tabuisierung von Sexualität in türkischen Familien aufmerksam. Türkische bzw. muslimische Jugendliche finden in ihren Eltern kaum geeignete Gesprächspartner zu Fragen ihrer körperlichen und sexuellen Entwicklung. Inter-

kulturell vergleichende Studien zeigen, dass bei türkischen Mädchen im Vergleich zu Mädchen mit anderem Migrationshintergrund die Mutter bei Aufklärungsgesprächen eine deutlich geringere Rolle spielt. Die wichtigste familiäre Gesprächspartnerin ist die eigene Schwester (vgl. Boos-Nünning; Karakaşoğlu 2005, S. 291). Muslimische Mädchen sind entsprechend stärker auf die schulische Sexualerziehung angewiesen, die Lehrer sind bei ihnen die wichtigste institutionelle Beratungsinstanz (a. a. O., S. 292).

Die biographischen Interviews unserer Studie untermauern dieses Bild. Es finden sich allenfalls verschämte Versuche einzelner Elternteile – der Mutter mit der Tochter, des Vaters oder Großvaters mit dem Sohn oder Enkel – Sexualität zu thematisieren. Die Motivation ist dann vor allem durch die Sorge um Prävention geprägt: Jungen werden auf Kondome aufmerksam gemacht, Mädchen auf die Ehre der Familie. Zu einer systematischen Aufklärung der Kinder in den Familien kommt es allerdings nicht. In kaum einem der 107 Interviews unserer Studie, gleich wie säkular oder religiös, wie bildungsorientiert oder bildungsfern, wie ethnisch orientiert oder assimiliert die Familien sind, findet sich ein Beispiel über eine weitgehend unbefangene, offene und selbstverständliche Auseinandersetzung mit Sexualität zwischen Eltern und Kindern.

Als öffentliches Thema innerhalb des familiären Diskurses ist Sexualität und damit auch die Aufklärung in den Familien tabu. Auf die Frage, ob sie aufgeklärt worden seien, antworteten viele der Interviewpartner:

„Dass ehm ich zum Beispiel über Sexualität nicht aufgeklärt wurde, dass ehm, dass dieses Thema zum Beispiel absolut tabu war bei uns“ (Gülüzar, w). „Nein. Sex war bei uns ein Tabu. N sehr großes Tabu mhm“ (Nilay, w). „Also das is, obwohl meine Eltern sehr aufgeschlossen sind, immer noch ein Tabuthema“ (Ohannes, m). „Also von ’ner Familie wurd ich nich, ne... Und wird ja immer tabu gehalten“ (Esmat, w). „Nee also das war absolutes Tabuthema“ (Esim, m). „Nee nee, das war ja äh das das is ein Bereich, da wo ähm gar nicht gesprochen wird“ (Eftelya, w). „So was, äh pubertäre Aufklärung, solche Dinge waren bei uns absolut tabu“ (Celal, m). „Natürlich nicht. Wie das äh bei den meisten islamischen Familien wahrscheinlich sein wird, äh, wird man als Junge darüber überhaupt nicht aufgeklärt“ (Cihat, m). „Das war halt son Tabu-Thema und keiner hat drüber geredet“ (Amira, w). „Nur in der Schule. Also bei meinen Eltern, nee. Also über Sexualität, nee“ (Ramin, m).

Sexualität und Aufklärung sind nicht nur schambesetzte und schwierige Themen in der Familie, sondern sie werden generell weitgehend ausgeblendet. Die Familie wird im Verhältnis zur Außenwelt als Schonraum und Schutzzone gegenüber einer freizügigen Sexualisierung der westlichen All-

tagskultur betrachtet. Vereinzelt erscheint die Beziehung zwischen Müttern und Kindern als Spagat zwischen der Achtung des Tabus und dem Gefühl einer gleichwohl vertrauensvollen, intimen Beziehung und einem gleichsam stillschweigenden Einvernehmen.

Aufklärung von Mädchen

Bei den Mädchen werden die Eltern, d.h. die Mütter, durch die körperliche Entwicklung in der Pubertät genötigt, sich gegenüber den Töchtern mit Fragen der Sexualität auseinanderzusetzen. Dort wo zwischen Mutter und Tochter kein Gespräch möglich ist, führen Tabuisierung und Verleugnung zu Enttäuschung und Distanz zwischen den Generationen. Denn die jungen Frauen teilen die Scham der Mütter gegenüber Sexualität und Körperlichkeit nicht. Sie sind es gewohnt, unbefangen und offen über Sex und Fragen der eigenen Entwicklung zu sprechen. Geteilt und eingehalten wird lediglich die Schamgrenze zwischen den Geschlechtern. Ein Gespräch mit dem Vater über Sexualität und Aufklärung suchen auch die jungen Frauen nicht.

Zumeist sind auch die Mütter überfordert von der Aufgabe, mit ihren Töchtern über die sexuelle Entwicklung oder auch nur über die aktuellen körperlichen Veränderungen zu sprechen. Zwischen den Generationen entsteht hier eine deutliche Kluft, die bei den Müttern Sprachlosigkeit und unbeholfene Reaktionen und bei den Töchtern Unverständnis und Unmut hervorruft. Die Mädchen sind aus der Schule, aus den Medien und aus der Peergroup einen selbstverständlichen und freien Diskurs über alle Facetten von Sexualität und Körperlichkeit gewohnt. Sie teilen zwar die sexualmoralischen Werte der Familien, können aber zugleich über Sexualität reden. Die Sprachlosigkeit der Mütter wird entsprechend auch als mangelnde emotionale Nähe und Beziehungsschwäche gedeutet (vgl. Müller 2006, S. 134 ff.).

Aufklärung der Jungen

Auch die Jungen werden innerhalb der Familie nicht systematisch aufgeklärt. Allerdings steht ihnen ein größerer Kreis familiärer Bezugspersonen und potenzieller Gesprächspartner für Einzelgespräche zur Verfügung – neben der Mutter sind dies manchmal der Vater und auch ältere Brüder und Schwestern. Doch auch hier bleiben sexualerzieherische Gespräche eher eine situative Ausnahme. Wichtiger sind demgegenüber freundschaftliche Kontakte zu deutschen Mädchen, auch zu deutschen Familien, innerhalb derer bisweilen unbefangen Sexualität thematisiert wird.

In den muslimischen Familien sind aufklärerische Gespräche mit den Jungen, wenn sie mal stattfinden, vor allem auf Verhütung gerichtet. Obgleich die eigene islamische Sexualethik auch den Jungen Enthaltensamkeit und Jungfräulichkeit bis zur Ehe abverlangt, erweist sich die Alltagsmoral demgegenüber doch als pragmatischer und weniger als prinzipienstrenger Kontrolldiskurs wie bei den Mädchen. So beschränken sich bei Ahmet die Aufklärungsgespräche ganz auf das Thema Kondome:

„Mein Vater hat manchmal gesagt so: ‚Ja benutz Kondome und so.‘ Und äh, es gab zwar auch mal Tage wo ich gesagt habe: ‚Mama ich hab keine Kondome mehr, kaufst du mir welche?‘ Da hat sie schon son so bisschen doof aus der Wäsche geguckt so, aber hat gesagt: ‚Ja ok sicher is sicher. Ich möchte ja nich, dass du hinterher mit n Mädchen schwanger nach Hause kommst‘, deswegen hat sie sie mir auch gekauft“ (Ahmet, m).

Aufklärung durch Schule, Peers und Medien

Die fehlende Aufklärung im Elternhaus wird von den jungen Muslimen keineswegs durchweg als Problem oder Defizit gesehen. Das Reden über Sex im Elternhaus ist eben nicht nur eine Frage der eigenen persönlichen Entwicklungsprobleme, sondern berührt auch die kulturellen oder religiösen Traditionen des Elternhauses. Den Jugendlichen ist keineswegs daran gelegen, diese Tabus und die Schamgrenze zwischen den Generationen und Geschlechtern innerhalb der Familie zu durchbrechen. Provokationen, bei denen die Eltern etwa mit der eigenen Freizügigkeit und den liberaleren Einstellungen der Kinder konfrontiert würden, finden sich so gut wie nicht. Als persönliches Problem der eigenen Entwicklung wird diese Tabuisierung von Sexualität und Körperlichkeit in der Regel nicht erlebt, da die Jugendlichen in der Alltagskultur, in den Medien und Peergroups, vor allem aber auch in der Schule wie selbstverständlich mit den Themen konfrontiert und vertraut sind. Neben dem Fernsehen ist es – wie für Generationen von Pubertierenden in Deutschland zuvor – insbesondere die BRAVO, aus der auch die jungen Muslime Detailwissen zur sexuellen Aufklärung beziehen.

Fernsehen und Zeitschriften – neben Schule und Peergroup – sichern für die muslimischen Jugendlichen den Zugang auch zu den tabuisierten Themen und Problemen in der Familie. Aus der Perspektive der Familien bedeuten erotische oder sexualisierte Mediendarstellungen aber auch ein Eindringen der sexualisierten westlichen Kultur in die eigentlich intime und geschützte, asketische und prude Lebenswelt der muslimischen Migrantenfamilie. In islamischen Ländern werden entsprechend erotische Darstellungen in importierten Printmedien oder in westlichen Filmen und Fernsehsendungen zen-

siert. In Deutschland liegt diese Funktion des Zensors offenbar vor allem beim Familienoberhaupt. Einige Erzählungen machen auf diese doppelte Diskrepanz zwischen westlicher Kultur und islamisch orientaler Familie, zwischen elterlicher Migrantengeneration und der Generation junger bundesdeutscher Muslime aufmerksam.

„Mein Vater war halt eine Person, der sofort weggeschaltet hat, wenn jemand sich geküsst hat. Während einem Kinofilm, so, bei Pro Sieben hat er sofort so... Und dann hat er wieder wenn's vorbei gegangen is wieder so zurück geschaltet. Also familienmäßig wurd ich überhaupt gar nicht aufgeklärt“ (Esma, w).

Die Sexualkultur in der Bundesrepublik bleibt sowohl für die muslimischen Eltern als auch für die jungen Muslime der zweiten Generation eine gesplittene und ambivalente Lebenswelt. So sehr die Eltern durch ihre eigenen engen Schamgrenzen am Gespräch mit den Kindern gehindert sind, so sehr ist die schulische Sexualerziehung zugleich auch eine Entlastung von der eigenen pruden Sexualmoral – sowohl für die Eltern wie für die Kinder.

Zwischen Virginitätskult und ideeller Jungfräulichkeit

Die Sexualmoral in islamischen Familien ist in hohem Maße durch Geschlechtertrennung gekennzeichnet, die Männern und Frauen jeweils spezifische Normen und Rollen auferlegt.

Einer der ideologischen Kristallisationspunkte der islamischen Sexualmoral ist das Gebot der Jungfräulichkeit vor der Ehe: Sexuelle Erfahrungen, insbesondere der Geschlechtsverkehr, sind für muslimische Jugendliche bis zur Ehe tabu (vgl. Bernau 2007). Dieser Kodex gilt prinzipiell für Männer und Frauen. Allerdings führen die ungleichen Kontrollmöglichkeiten der Jungfräulichkeit in den muslimischen Familien zu einer geschlechtsspezifischen Ausprägung der sozialen Kontrolle und der Verhaltenserwartungen. So werden sexuelle Erfahrungen junger Männer vielfach stillschweigend geduldet, allerdings nur, wenn diese Sexualerfahrungen mit nicht muslimischen Frauen erfolgen. Der Geschlechtsverkehr des Sohns mit einem muslimischen Mädchen berührt dagegen nicht nur die Sexualmoral der eigenen Familie, sondern auch die Ehre der Familie der jungen Frau. Sex mit einem muslimischen Mädchen unterliegt in orientalistisch-islamischen Milieus entsprechend einer strikteren Tabuisierung.

Allerdings wäre der Eindruck falsch, dass sich die jungen muslimischen Frauen in Deutschland vor allem einem ungeliebten und misstrauischen familiären Kontrollmilieu gegenübersehen, das ihren eigenen Bedürfnissen

nach sexueller Entwicklung und Selbstbestimmung unversöhnlich gegenüberstünde. Jungfräulichkeit und das Verbot vorehelichen Geschlechtsverkehrs ist auch unter jungen Muslimen nach wie vor eine unbestrittene Norm. Und das gilt in gleicher Weise für Männer und Frauen.

Die quantitativen Jugendstudien zu Muslimen in Deutschland belegen die weitgehend ungebrochene Geltung islamisch orientierter Werte zur Sexualität auch bei muslimischen Jugendlichen. So zeigt die interkulturell vergleichende Mädchenstudie von Boos-Nünning und Karakaşođlu (2005, S. 281 ff.), dass Mädchen aus muslimischen Herkunftskulturen sich überwiegend am Virginitätsgebot orientieren (vgl. auch Heidarpur-Ghazwini 1986, S. 105 ff.; Aydogan 1988, S. 14 ff.). Nur 22 % der türkischen Mädchen halten vorehelichen Sex „für nichts Falsches“. Bei allen Mädchen aus anderen Migrationskontexten, die für die Studie befragt wurden, liegen die Zustimmungen dagegen bei 60 bis 80 % (vgl. Boos-Nünning; Karakaşođlu 2005, S. 283). Aktaş stützt diese Daten durch Berichte aus der Beratungspraxis. Demnach heiraten schätzungsweise 70 % der Jugendlichen aus türkischen oder arabischen Kulturen ohne vorehelichen Geschlechtsverkehr. Mutmaßlich 10 % der jungen Frauen lassen sich das Jungfernhäutchen operativ wiederherstellen und 20 % heiraten trotz vorheriger Sexualerfahrungen (vgl. Aktaş 2000, S. 160).

Die Einstellungen zum Jungfräulichkeitsgebot korrespondieren mit den jeweiligen biographischen Familienkonzepten der Jugendlichen. Je größer die Orientierung an Ehe und Familie, desto höher fällt auch die Zustimmung zur Virginitätsnorm aus (vgl. Boos-Nünning; Karakaşođlu 2005, S. 285).

Das Enthaltensamkeitsgebot inmitten der freizügigen Bundesrepublik stellt die jungen muslimischen Frauen allerdings vor besondere Herausforderungen. Auf keinen Fall wollen sie den Eindruck erwecken, dass sie nur aus Gehorsam gegenüber der Religion, der Tradition oder gegenüber dem Vater enthalten sind. Wichtig ist immer die Individualisierung der Enthaltensamkeit als eigener, freier Entscheidung und als Ausdruck des eigenen persönlichen Willens.

Aus dieser Individualisierung des Virginitätsgebots resultiert eine Vielfalt der Begründungen für die Einhaltung der vorehelichen Enthaltensamkeit. Die Beachtung des Gebots wird mit subjektiven Sinnmustern aufgeladen, die jeweils der eigenen Lebenssituation, dem familiären Herkunftsmilieu und dem Verhältnis zu den elterlichen Bezugspersonen angepasst sind.

„Ja. Denn ich bin Jungfrau und ich steh auch voll dazu, ähm auch mit meinen 24 Jahren (lacht) und auch nach zwei Beziehungen. Ich mein ähm, ich geniere mich auch gar nicht, also im Gegenteil, ich steh voll dazu. Es kann sich alles verändern. Ich sage nicht, dass ich jungfräulich in die Ehe gehen muss, um Gottes willen, ähm um Gottes willen. Also es

muss wirklich nicht sein und es ist auch teilweise bei vielen Familien auch gar nicht mehr so. Das ist mir auch egal. Das ist mein eigenes und meine Eltern ... erwarten das schon, doch und ich denke, sie denken auch, dass ich das auch so mache. Aber wenn ich lange Zeit mit einem Menschen zusammen bin und wenn ich ihn wirklich liebe, wenn ich davon überzeugt bin und wenn jeder davon weiß, dann ähm hindert mich auch nichts daran. Aber ich möchte mir etwas sicherer sein, ich möchte 'n bisschen mehr Sicherheit haben und ich möchte vor allem Ehrlichkeit auch meinen Eltern zeigen und beweisen und erst dann denk ich, wäre das auch der zweite Schritt für mich so, ja“ (Devrim, w).

Im Interviewausschnitt von Devrim wird das ethische Dilemma zwischen den religiös legitimierten Erwartungen der Familie, den eigenen Bedürfnissen und Konzepten und den Erwartungen im Kontext der deutschen Mehrheitskultur deutlich. In diesem Spagat zwischen normativen Erwartungen und Konventionen gilt die Einhaltung des Virginitätsgebotes als fester Anker für die eigene Orientierung der jungen Frau. Devrim hat bereits eine zweite feste Beziehung mit einem deutschen Freund. Gegenüber den Eltern verheimlicht sie die dauerhafte Beziehung, gegenüber dem Freund beharrt sie ungeachtet ihrer 24 Jahre auf der eigenen Jungfräulichkeit, gegenüber ihrem islamischen Milieu wird die sexuelle Askese als selbstgewählter Lebensentwurf konstruiert. Den bloßen Gehorsam gegenüber einem religiösen Gebot weist sie entrüstet („um Gottes Willen“) von sich. Die voreheliche Jungfräulichkeit wird hier im biographischen Selbstkonzept zur selbstbestimmten ethischen Prüfung der richtigen Partnerschaft. Auf der Handlungsebene genügt Devrim den familiären und islamischen Erwartungen, auf der Ebene der Geltungsbegründung wird dem religiösen Gebot die Legitimation entzogen und durch ein subjektives Konzept der Eigenverantwortung ersetzt, das auch dem deutschen Freund ein hohes Maß an Selbstdisziplin abverlangt: „Derjenige muss sehr viel Geduld haben, ja sehr viel Geduld (lacht), Durchhaltungsvermögen so. (..) (lacht)“ (Devrim, w).

Neben diesen Konzepten einer individualisierten Ausgestaltung des Virginitätsgebots finden sich auch traditionelle Begründungen. Bei Senay ist die Jungfräulichkeit ein Symbol für das Ideal einer einzigen lebenslangen Ehe mit einem Mann.

„Also für mich war es immer wichtig, dass ich ein Mann habe und nur ihm gehöre ... Also ich hab mich da, als ich das erste Mal hatte, ich hab mich voll sauber gefühlt. Es war ein schönes Gefühl“ (Senay, w, 23 J.).

Die ethische Wirksamkeit der Norm zeigt sich gerade auch dort, wo gegen sie verstoßen wurde. Die säkulare Subaia hatte im Rahmen einer expressiven

Jugendphase auch sexuelle Erfahrungen gemacht. Nach dem 11. September wird sie zunehmend religiös und orientiert sich in der Folge auch wieder an der islamischen Sexualmoral: Die Jungfräulichkeit bleibt ein ideelles Orientierungsleitendes islamisches Leitbild.

„Und natürlich, ich könnt jetzt niemals mehr mit 'nem Mann schlafen, egal wie er mir gefällt, wenn ich nicht verheiratet bin, weil ich hätte auf jeden Fall ... Ehrfurcht, aber im positiven Sinne, vor Allah. Nicht, dass ich im Fegefeuer lande, sondern dass ich mich bestrafe. Ich hab's ja schon oft genug erlebt“ (Subaia, w).

Sexuelle Erfahrungen muslimischer Frauen

Die starke Tabuisierung vor- und außerehelicher Sexualität und die strikte verbotsorientierte Sexualmoral in den muslimischen Familien lässt die sexuellen Erfahrungen von jungen muslimischen Frauen nach wie vor als heikles Thema und als eine hochproblematische Entwicklungsaufgabe der Adoleszenz dieser Gruppe erscheinen. Dabei unterscheiden sich die sexuellen Erfahrungen der jungen Muslima deutlich danach, ob sie eher säkular oder religiös orientiert sind. Für die säkularen Mädchen bestehen eher Möglichkeiten zu eigenen sexuellen Erfahrungen in der Jugendphase. Indes: Problematisch sind sexuelle Erfahrungen auch für sie – vor allem wegen der sozialen Kontrolle im Herkunftsmilieu.

Sexuelle Erfahrungen religiöser Muslima

Entsprechend der größeren Bedeutung des Jungfräulichkeitsgebots sind die sexuellen Erfahrungen religiöser Muslima deutlich verhaltener als in den säkularen Jugendbiographien. Die jungen Frauen werden in der Pubertät zwar auch mit ihren sexuellen Gefühlen, vor allem aber mit den erotischen Erwartungen der Jungen konfrontiert, reagieren darauf aber zumeist mit selbstdisziplinierter und auch zurückweisender Askese.

Trotzdem gehen die Mädchen bisweilen durchaus Jungenfreundschaften ein, deren Form jeweils unterschiedlich ausgestaltet wird. So ist es Aypare in jedem Fall wichtig, bei diesen Kontakten mit einem männlichen Freund die islamischen Etikette einzuhalten.

„Und dann ja, warn wir ne Weile zusammen. Zusammen is ähm nach meinem Verständnis, also wir hatten zwar ne Beziehung, aber das halt im islamischen Rahmen, so dass wir uns getroffen habn, aber eher in der

Öffentlichkeit, wir sind zusammen weg gegangen, aber hatten diesen körperlichen Kontakt so gut wie möglich auch vermieden“ (Aypare, w).

Die Beziehung beschränkt sich auf Begegnungen im öffentlichen Raum, die auch eine soziale Kontrolle des muslimischen Umfelds möglich machen, vor allem aber gegenüber dem islamischen Milieu auch die eigene Unbescholtenheit deutlich sichtbar dokumentiert. Als sich etwas später ein Junge aus ihrer Schule in sie verliebt, der auch ihre körperliche Nähe sucht, weist sie das strikt zurück: Sie sollten erst mal Abitur machen und dann mal weitersehen.

Heterosexuelle Beziehungen sind hier im Blick der jungen Frau kein Experimentierraum für adoleszente Gefühle und auch kein legitimer Raum für erste sexuelle Erfahrungen. Für die religiöse Kopftuchträgerin bleiben die sexuellen Erfahrungen immer an die eigene Ehe- und Familienplanung gekoppelt und bis dahin tabu. Die Begegnungen verbleiben ganz auf der Ebene „niedlich romantischer“ Intimität.

Aypares sexualmoralisches Prinzip wird auch von anderen religiösen Muslima vertreten, etwa Polyana, die im Rückblick froh ist, dass ihr türkischer Internatsaufenthalt sie letztlich vor sexuellen Erfahrungen geschützt hat.

„Also es ist nicht äh wichtig, Jungfrau zu sein für mich. Es ist wichtig, äh innerlich dieses Reinsein, also wenn, ich meine, ich kenne so viele Mädchen, ähm die sind nicht... äh die sind nur Jungfrau, aber daf- ähm außer dem haben sie alles gemacht, das das erwartet ja unsere Religion nich von uns. Ich meine, wenn ich sogar eine Hand halten würde von einem Jungen, ich meine jetzt nicht so hallo, sondern halt streicheln oder küssen würde, hätte ich schon ein schlechtes Gewissen genug gehabt wahrscheinlich. (I: Mhm) Deswegen bin ich froh, dass ich diese Erfahrung gar nicht gemacht habe und ähm ich bin froh, dass ich das alles bei meinem Mann erlebt habe“ (Polyana, w).

Dieser Wert der sexuellen Askese gilt unabhängig vom Bildungsstand der jungen Muslima. Während Aypare und Polyana beide studieren, verfügt Hiam über einen Realschulabschluss: „Isch hab zwar ein Freund, isch bin immer noch Jungfrau.“ Mit einigem Stolz blickt sie auf die widerstandenen Versuchungen ihrer Jugendphase.

Durchgängig orientieren sich die religiösen Muslimas an dem romantischen und idealisierten Leitbild von der einen richtigen Liebe und dem einen Mann im Leben.